

Der bekannte Glasmaler in neuem Licht

Langenthal Eine Sonderausstellung im Museum würdigt den Glasmaler Gian Casty. Kuratoren sind seine Tochter Ursina und Schwiegersohn Beat Wälchli.

Helen Lagger

Eva lehnt am Baum im Paradies. Die listige Schlange hängt kopfüber, um ihr direkt ins Ohr flüstern zu können. Bereits ist die Sünde begangen: In Form einer roten Kugel liegt ein verhältnismässig riesiger Apfel zu Füssen von Eva. So gestaltete der Glasmaler Gian Casty eine von seinen zahlreichen Darstellungen des Sündenfalls.

Die von leuchtendem Grün bestimmte Scheibe ist nun im Museum Langenthal zu sehen. In einem abgedunkelten Raum, in einer speziell angefertigten Ausstellungsarchitektur bestehend aus Wänden und einem Kubus präsentiert, treten die Glasmalereien in voller Leuchtkraft hervor. Die aufwendige Präsentation erzeugt eine beinahe sakrale Wirkung. Beat Wälchli, der Schwiegersohn des 1979 verstorbenen Künstlers, hat die Sonderausstellung gemeinsam mit seiner Frau Ursina Wälchli-Casty kuratiert.

Baskenmütze als Reminiszenz

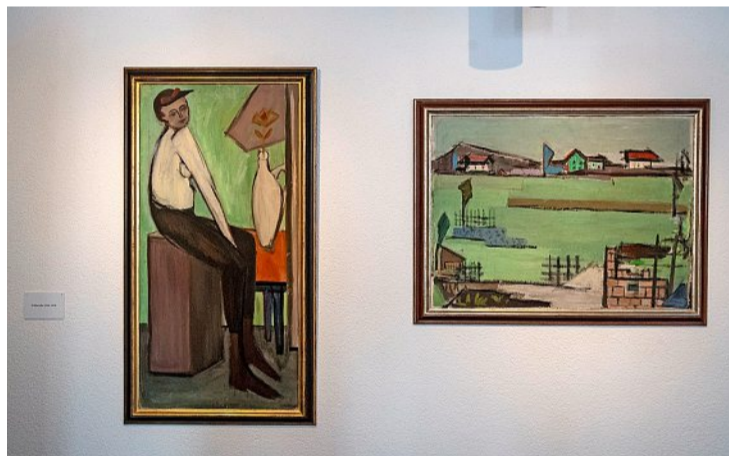
Sie erinnert sich bestens an das Atelier des Vaters. Um sich ein wenig Taschengeld, das sie zum Reiten brauchte, dazuzuverdienen, betätigte sie sich als seine Assistentin. «Ich zog Blei, half giessen und Glas schneiden», sagt die 68-Jährige, die in Basel, der Wahlheimat von Casty, als Jüngere von zwei Töchtern aufwuchs.

Casty selbst wurde 1914 in Zuoz im Engadin geboren. Sein Leben lang behielt er einen engen Bezug zu dieser Region. «Wir fuhren jedes Jahr dorthin in die Ferien», sagt Ursina Wälchli-Casty. Als Sechzehnjähriger hatte Gian Casty sein Elternhaus verlassen, um in Chur eine Lehre als Flach- und Dekorationsmaler zu machen. Das Handwerk sollte ihm ein Leben lang wichtig sein.

Sein Studium absolvierte er schliesslich in Basel, wo er unter anderem der Schüler des Basler Malers Arnold Fiechter war. Und ganz typisch für jene Zeit zog es ihn nach Paris, wo er im Künstlerquartier Montparnasse in einer Ateliergemeinschaft lebte.



Die beiden Kuratoren Ursina Casty und Beat Wälchli vor Gian Castys Schwarzweiss-Porträtbild. Fotos: Marcel Bieri



Zwei Werke des Künstlers in der Sonderausstellung des Museums.

Die Baskenmütze, die er in Filmaufnahmen oder in Selbstporträts aus den Siebzigerjahren stets trägt, mag eine Reminiszenz aus dieser Zeit sein.

Im Wettstreit mit Chagall

Bereits während seiner Lehre hatte Casty angeblich im Kunst-

haus Chur die Malerei für sich entdeckt, wobei ihn insbesondere die Bilder von Augusto und Giovanni Giacometti beeindruckten. Doch mehr als an die Bündner Künstlerdynastie denkt man bei Gian Castys Werk an Marc Chagall (1887–1985), mit dem er nicht nur die Glasmale-



Casty's Glasmalereien gehören zu den wichtigsten der Schweiz.

rei, sondern auch die Liebe zu Zirkusmotiven teilte. Casty beteiligte sich am Wettbewerb für den Fensterzyklus des Zürcher Fraumünsters, den schliesslich Chagall gewann.

Casty war zweifelsohne einer der wichtigsten Schweizer Glasmaler. Dass er später ein wenig

in Vergessenheit geriet, mag an seiner Bescheidenheit, die Weggefährten unisono betonen, liegen. Sein langjähriger Freund, der Maler Gian Pedretti, setzte sich schliesslich dafür ein, dass Casty 2011 im Vitromusée in Romont eine Ausstellung zuteilwurde. Zeitgleich erschien die

umfangreiche Publikation «Glasmaler Gian Casty – Aus dem Dunkeln leuchten» des Bauökonom Ulrich Wismer, der bei einem Spaziergang in Zuoz im ehemaligen Kirchenraum Bastiaun den Glasmeister für sich entdeckte.

Vögel und Pferde

Die Ausstellung im Museum Langenthal würdigt nun ganz bewusst das ganze Werk Castys und zeigt nebst dem Glasmaler auch den Maler und Illustrator. Mit Lithografien zum Thema Robinson steigt man in die dichte Schau ein. Nicht Freitag, sondern ein Papagei ist der augenfälligste Protagonist im Bild. Ihr Vater habe Vögel geliebt und selbst Papageien und Tukane in einer Voliere gehalten, verrät Tochter Ursina Wälchli-Casty. Tatsächlich kommt das Motiv des Vogels auch in der Glasmalerei prominent zum Zug. So gelingt es Casty, mit wenigen Strichen einen Reiter darzustellen.

Auch in der Malerei aus den Vierziger- und Fünfzigerjahren spielen Tiere eine wichtige Rolle. Casty malte Jockeys und ihre Pferde, die er während eines Rennens in Basel beobachtet hatte. In seinen Kinderbüchern, die mehrheitlich vergriffen sind, begleitet man einen indigenen Jungen bei der Jagd und beim Grosswerden.

Casty's Schwiegersohn Beat Wälchli hat bereits vor zehn Jahren eine Ausstellung mit Werken von Gian Casty und dessem Freund Gian Pedretti in der Alten Mühle in Langenthal organisiert. Zufälligerweise habe die Vernissage am genau gleichen Tag wie die Ausstellung im Museum Langenthal, am 17. Oktober, stattgefunden, sagt er. Wälchli selbst empfindet es als Privileg, den Schwiegervater, den er als Menschen und Künstler schätzte, noch ganze dreizehn Jahre gekannt zu haben. Mittlerweile dürfen sich die vier Grosskinder jeweils an Weihnachten ein Werk aus dem grossen Fundus aussuchen.

Vernissage: morgen Donnerstag, 17.10., 18.30 Uhr, Museum Langenthal. Ausstellung bis 26. Januar.

Im ganzen Dorf sollen die gleichen Masse gelten

Busswil Die Parzelle mit dem alten Schulhaus soll umgezont werden. Zudem sollen in der Wohnzone höhere Gebäude möglich werden.

Die kleine Gemeinde Busswil bei Melchnau mit ihren nicht einmal 200 Einwohnern führt derzeit eine Ortsplanungsrevision durch – wie so manche Gemeinde im Kanton Bern. Das hat einerseits vor allem mit Gesetzesänderungen auf nationaler und kantonaler Ebene zu tun. Andererseits ist es eine Gelegenheit, einige ortsplannerische Aspekte in der Gemeinde zu bereinigen.

So soll zum Beispiel die Parzelle mit dem ehemaligen Schulhaus umgezont werden. Darin befindet sich heute die Gemeindeverwaltung. Das Schulhaus wurde 2001 geschlossen, nebst der Verwaltung gibt es noch zwei Wohnungen im Gebäude. Da die Parzelle der Gemeinde gehöre, sei eine Zone für öffentliche Nut-



Das ehemalige Schulhaus in Busswil bei Melchnau soll der Dorfzone zugeteilt werden. Foto: Adrian Moser

zung (ZÖN) nicht notwendig, schreibt Busswils Gemeinderat in den Unterlagen zur Ortsplanungsrevision. Die Gemeindeverwaltung wäre auch in der Dorfzone zonenkonform. Eine private Wohnnutzung ist in der ZÖN dagegen grundsätzlich nicht vorgesehen. Deshalb strebt der Gemeinderat die Umzonung an.

Zwei Geschosse zulassen

Die Überbauungsordnung (ÜO) Bifang soll aufgehoben werden. Sie sei 2001 genehmigt und inzwischen vollständig realisiert worden. Das Gebiet werde in die Wohnzone umgeteilt, schreibt die Exekutive. Diese Zone will der Rat zudem anpassen. Die Mehrheit der Gebäude in Busswil liegen heute in einer eingeschoss-

gen Wohnzone. Im Rahmen der Ortsplanungsrevision werde geprüft, ob ein zusätzliches Geschoss zugelassen werden könne. Damit würden im ganzen Dorf dieselben baupolizeilichen Masse gelten. In der Dorfzone sei heute schon eine zweigeschossige Bauweise zugelassen, schreibt der Gemeinderat.

Zwei schriftliche Eingaben

Bis vergangene Woche lief in Busswil eine öffentliche Mitwirkung. Zudem wurde auch eine Informationsveranstaltung organisiert. 17 Bürgerinnen und Bürger liessen sich laut Gemeindeglied Hans Fankhauser über die Ziele der Ortsplanungsrevision informieren. Dabei seien Verständnisfragen geklärt

worden. Es sei auch angeregt worden, im Breitacker eine Weilerzone einzurichten. «Diese Möglichkeit ist vom Gemeinderat in der bisherigen Planung bereits diskutiert, bislang aber verworfen worden», erklärt Fankhauser. Während der Mitwirkungsfrist sind zwei schriftliche Eingaben gemacht worden. Der Gemeinderat werde die Eingaben nun prüfen, allenfalls Anpassungen vornehmen und den Entwurf der Planung den kantonalen Stellen zur Vorprüfung einreichen, so Fankhauser. Später wird dann die Bevölkerung das letzte Wort haben und über die Ortsplanungsrevision abstimmen können.

Tobias Granwehr